



A b e n d

Z e i t u n g.

12.

S o n n a b e n d , a m 14. J a n u a r 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Infant.

(Fortsetzung.)

Mit schwerem Herzen fand sich Renaud um Mitternacht im Vorzimmer des Königs ein. Don Ramon de Gaztelu fragte ihn mit großem Ernst und Nachdruck im Tone, ob er Alles vorbereitet habe, um die Thüre des Schlafzimmers des Infanten von außen unfehlbar ohne Geräusch öffnen zu können. Es sey dieß ein Umstand von höchster Wichtigkeit, setzte der Kammerherr hinzu, und die Gnade oder Ungnade des Königs gegen Renaud hinge für diesen von dem glücklichen Erfolge ab. Der junge Mann erwiderte, er stehe für den letzteren, selbst wenn der Prinz die Nachtriigel mit der größten Vorsicht vorgeschoben hätte. Don Ramon schien zufrieden, doch bemerkte Renaud, daß einige stämmige Monteros mit wilden, sonnverbrannten Gesichtern einige starke eiserne Brechstangen in den Händen trugen; ein Beweis, daß man seiner Geschicklichkeit sich nicht allein anvertrauen wolle. — Der Jüngling wartete fast eine Stunde im Vorgemache. Er dachte in dieser Zeit unaufhörlich an Joaquinen. Tausend Gedanken zu ihrer Rettung gingen ihm durch den Kopf, aber sein natürlicher Verstand sagte ihm, daß selbst die Macht des Königs dem Unglücklichen, der in die Klauen der Inquisition gefallen sey, nur wenig helfen könne. Demungeachtet beschloß er, falls sich nur die geringste Gelegenheit dazu ergäbe, sich zu des Königs Füßen zu werfen, und um dessen Verwendung für die Aermsten zu flehen. Dieß sey, so sagte er sich, das einzige, das letzte Mittel; denn Jedem, der dem heil-

gen Officium nicht als Familiar angehörte, wurde es schon zum Verbrechen angerechnet, wenn er nur Erkundigungen über das Schicksal der Angeklagten einzog. Bitten oder Fürsprache war doppelt gefährlich; auch unternahm solche Niemand. Jeder wußte, daß sie nicht das Geringste nützen, dem Angeklagten vielmehr schaden konnten. —

Seit einer Stunde fast war Mitternacht vorüber, und Renaud stand immer noch in einer Ecke der Antichambre. Schweigend, wie Bildsäulen, standen sechs Monteros, Brechstangen und kleine Blendlaternen, auch zwei große unangezündete Wachskerzen in den Händen tragend, in der anderen. Ringsum war ein tiefes Schweigen, nur von Zeit zu Zeit durch dumpfe Sprachtöne, die in den Zimmern des Königs erschallten, oder durch das Klirren der Sporen des Don Ramon de Gaztelu, der — heute geharnischt — manchmal langsam und leise im Vorzimmer auf und ab ging, unterbrochen. — Endlich öffnete sich eine Thür, und der König, der Herzog von Evoli, der Herzog von Feria, der Großprior der Johanniter, Don Antonio de Toledo (der Bruder Alba's), Don Luiz Quijada, der Graf von Lerma, und Don Rodrigo de Mendoza, der älteste Sohn des Herzogs von Evoli, traten heraus. Der König trug einen Helm auf dem Haupte und einen Harnisch unter dem Oberkleide. Auch die Uebrigen waren bewaffnet. — Philipp winkte mit der Hand, und der Zug setzte sich in Bewegung. Am Fuße der Treppe angekommen, schlossen sich sechs Hellebardiere der Leibwache an. — In Todtenstille, von keinem Rufe der Wachen unterbrochen, ging der Zug von Saal zu Saal, von Corridor zu